

Sprachloser Protest gegen Hitlers Monumentalismus

Die Nürnberger Interimsoper macht sich im Innenhof der Kongresshalle auf dem Reichsparteitagsgelände nahezu unsichtbar

Klug und zeitgemäß? Eher doch feige vor der Geschichte. Die Ausweichspielstätte für die Nürnberger Oper, die innerhalb des Kongresshallentorsos auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände entstehen soll, wird an allen Seiten und auf dem Dach begrünt sein. Für den entsprechenden Entwurf des Stuttgarter Architekturbüros LRO hat sich der Nürnberger Stadtrat am Donnerstag entschieden.

Baureferent Daniel Ulrich sagte in einer ersten Stellungnahme, der Neubau verstehe sich als bewusste Gegenposition zum riesigen hufeisenförmigen Bau der Nationalsozialisten, der nie fertiggestellt wurde. Daher verberge er sich hinter der Fassadenbegrünung und verzichte auf eine eigene Architektursprache. Das ist eine bemerkenswerte Abkehr vom Vorgehen, für das sich die Stadt vor einem Vierteljahrhundert im Umgang mit dem nördlichen Flügelbau der Kongresshalle entschieden hatte, in dem damals das Dokumentationszentrum zum Reichsparteitagsgelände entstand. Der Grazer Architekt Günther Domenig hatte einen Keil aus Stahl und Glas in das Gebäude getrieben, dem auf diese kühne Weise die Monumentalität ausgetrieben wurde.

In Nürnberg wird immer wieder über den richtigen Umgang mit den Relikten der Nationalsozialisten gestritten. Der Verein Geschichte für alle hatte nach der Grundsatzentscheidung zum Interimsstandort kritisiert, dass damit der Blick auf die Fassaden und in den Innenhof der Kongresshalle als sinnlich erfahrbaren Symbolen des Größenwahns und seines Scheiterns versperrt werde. Kulturstaats-

ministerin Claudia Roth dagegen hatte sich vor einem Jahr im Interview mit den „Nürnberger Nachrichten“ dafür ausgesprochen, dass die Oper dauerhaft in den Innenhof der Kongresshalle ziehen solle, weil das ein Sieg der demokratischen Kultur über das nazistische Erbe wäre. Eine

Aufgabe des Standorts im Zentrum steht für die Nürnberger Stadtpolitik aus guten Gründen allerdings nicht zur Debatte. Vielmehr soll der gewaltige Altbau aus dem Jahr 1905 saniert und erweitert werden, und zwar von 2028 an, sobald die Interimsspielstätte betriebsbereit ist.



Wagner im grünen Kasten? Nürnbergs Interimsoper-Planung

Foto Georg Reisch

So defensiv wie die Architekten will zum Glück auch die Oper nicht mit dem Standort umgehen. Intendant Jens-Daniel Herzog hat vielmehr angekündigt, dass man sich als „andauernder Anti-Reichsparteitag“ verstehen werde. Und natürlich wolle man Wagner spielen. Der „Ring“ in einem Bau mit Tarnkappe – eine aparte Vorstellung. Die Oper wäre im Übrigen nicht die erste Kulturinstitution, die in dem Bau unterkommt. Schon seit 2011 haben die Nürnberger Symphoniker ihren Sitz im südlichen Flügelbau.

Der Entwurf des Büros LRO ist Teil des Angebots, mit dem sich das Bauunternehmen Georg Reisch aus Bad Saulgau in dem Vergabeverfahren für die Interimsspielstätte beworben hatte. Der Stadtrat folgte mit seiner Entscheidung für Reisch als Totalübernehmer der Empfehlung von diversen Fachgremien. Preis, Funktionalität und Ästhetik des Baus wurden jeweils zu einem Drittel berücksichtigt, wobei der finanzielle Aspekt etwas stärker gewichtet wurde. Bauunternehmen und Architekturbüro, die sich gegen drei Mitbewerber durchsetzen konnten, garantieren die Fertigstellung des Interimsgebäudes für achthundert Besucher von Oper und Ballett zum Preis von 85,5 Millionen Euro bis Ende 2027.

Das Duo von Reisch und LRO hat sich mit dem neuen Münchner Volkstheater einen hervorragenden Ruf erarbeitet. Der Bau wurde pünktlich und im gesetzten Kostenrahmen fertiggestellt – ein ziemlich einmaliger Vorgang in der jüngeren deutschen Theatergeschichte. Hinzu kommt, dass er auch architektonisch gelungen ist;

allerdings ist der federführende Bürogründer Arno Lederer Anfang vorigen Jahres gestorben. Man hätte gern gewusst, wie er mit der Nürnberger Entwurfsaufgabe umgegangen wäre. Verzicht auf Architektursprache war seine Sache jedenfalls nicht.

Zu dem Gesamtprojekt gehören auch noch Arbeiten an der Kongresshalle, mit welcher der grüne Neubau verbunden wird. Der marode Nazibau, in dem die Parteitage der NSDAP stattfinden sollten, muss in Teilen saniert werden, um Raum für die nötige Theaterinfrastruktur zu schaffen und sogenannte Ermöglichräume für künstlerische Präsentationen und Produktion zu schaffen. Allein dafür werden mehr als 210 Millionen Euro fällig. Das ist ein erster Vorgeschmack auf die Summen, die für den Erhalt der denkmalgeschützten Nazi-Bauten auf dem Areal in den nächsten Jahrzehnten fällig werden.

Die Gesamtkosten für die neue Spielstätte in Höhe von annähernd 300 Millionen Euro werden voraussichtlich zu drei Vierteln vom Freistaat Bayern, dem Bund und der EU getragen; aufgrund von Vorgaben des Finanzausgleichsgesetzes muss ihre Nutzung auf 25 Jahre angelegt sein, also deutlich länger als die zehn Jahre, die für die Sanierung des Altbaus von 1905 am Richard-Wagner-Platz veranschlagt sind. Andererseits ist es nach den Erfahrungen in anderen Städten klug, einen großzügigen Puffer einzuplanen. Manche Skeptiker rechnen ohnehin schon damit, dass sich die Sanierung des Altbaus als unbezahlbar erweist. Das vermeintliche Interim in der Kongresshalle würde dann zur Dauerlösung.

MATTHIAS ALEXANDER